

## SCHULBEZOGENE JUGENDARBEIT UND DIE FRAGE NACH MISSION

Wolfgang Ilg, Michael Pohlers, Stephanie Schwarz

*„Mission ist in der öffentlichen Schule undenkbar.“*

*„Mission ist für evangelische Jugendarbeit unverzichtbar.“*

Diese scheinbar unvereinbaren Thesen markieren das Spannungsfeld, in dem sich schulbezogene Jugendarbeit bewegt, wenn sie ihr christliches Profil nicht einfach aufgeben will. Der vorliegende Beitrag beschreibt zunächst die schulbezogene Jugendarbeit als eine noch recht junge Arbeitsform im Schnittfeld von Schule und Jugendarbeit. Nach einem Überblick über strukturelle Rahmenbedingungen sowie empirische Erkenntnisse folgt eine theologische Auseinandersetzung mit der Frage nach den Möglichkeiten und den Grenzen einer missionarisch orientierten schulbezogenen Jugendarbeit.

### 1. Schulbezogene Jugendarbeit – Einblick in das Arbeitsfeld

#### 1.1 Begriffsbestimmung

Im Folgenden wird der Begriff Jugendarbeit für das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit insgesamt verwendet. Um einer klaren Fokussierung willen befasst sich der Artikel nicht näher mit der Schulsozialarbeit, Formen der Schulseelsorge sowie dem Religionsunterricht. Die Abgrenzungen sind jedoch nicht immer klar und zwischen den Feldern gibt es fließende Übergänge. Dies wird beispielsweise am Begriff der „Schulpastoral“ deutlich, der im katholischen Bereich neben den klassischen Formen der Schulseelsorge auch die schulbezogene Jugendarbeit umfasst (katholisch: Kaupp et al. 2015; evangelisch: Gutmann/Kuhlmann/Meuche 2014).

Die schulbezogene Jugendarbeit wird in den gesetzlichen Ausführungen zur Jugendhilfe als ein Schwerpunkt der Jugendarbeit definiert – daher erschließt sich auch ihre Aufgabe: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem En-

agement anregen und hinführen“ (SGB VIII / KJHG, § 11, Abs. 1) Im Absatz 3 dieses „Jugendarbeitsparagrafen“ wird dann ausdrücklich die schulbezogene Jugendarbeit als ein Schwerpunkt benannt. Im Vergleich zu den außerschulischen Arbeitsformen der Jugendarbeit (Freizeitarbeit, Gruppenarbeit, Projektarbeit usw.) sind kooperative Formen aufgrund der schulischen Entwicklungen in der jüngsten Zeit enorm gewachsen. Zum einen bestand die Notwendigkeit auf das Konkurrenzverhältnis zwischen schulischen Veranstaltungen und Gruppenangeboten der Jugendarbeit und die damit einhergehende Zeitknappheit im Nachmittagsbereich zu reagieren (Lange/Wehmeyer 2014). Andererseits gewinnt der Lebensraum Schule für junge Menschen an Bedeutung und muss somit von einer lebensweltorientierten Jugendarbeit ernst genommen werden (vgl. Ilg 2013: 29).

Gemäß der gesetzlichen Formulierung im KJHG bleibt auch im Kontext der Schule die Aufgabe der Jugendarbeit bestehen, Angebote zur Förderung der Entwicklung von jungen Menschen zur Verfügung zu stellen. „Schulbezogene Jugendarbeit bietet in diesem Sinne Schülern im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen und Angebote in der Schule oder ausdrücklich auf Schule bezogene, im unmittelbaren Schulumfeld angesiedelte Angebote, die einen Beitrag zu ihrer Persönlichkeitsbildung darstellen, ihre individuelle und soziale Entwicklung fördern und dazu beitragen, Bildungsbenachteiligung abzubauen“ (Maykus 2013: 270). Die vielfältigen Formen und Konzepte (z. B. Schultreffs, Gruppenangebote, Projektarbeit, sozialpädagogische Unterstützungsangebote) gründen dennoch auf den gemeinsamen Merkmalen der Jugendarbeit: Freiwilligkeit, Interessenorientierung, Mitbestimmung, Partizipation usw. (vgl. Maykus 2013: 270–271). In der Literatur und in der Praxis verlaufen die Differenzierungen zwischen schulbezogener Jugendarbeit (nach § 11 SGB VIII) und Schulsozialarbeit (also Jugendsozialarbeit an der Schule nach § 13 SGB VIII) meist zu unklar. Gegenüber der Schulsozialarbeit, die nach § 13 SGB VIII ausdrücklich „zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen“ dient, richtet sich Jugendarbeit an alle Jugendlichen und soll von ihnen „mitbestimmt und mitgestaltet werden“. Um ihr Profil als spezifischer Teil der Jugendhilfe zu wahren, darf sie also Aufgabenzuweisungen im Sinne einer Reparaturwerkstatt nicht annehmen, sondern setzt sich für Partizipation von Jugendlichen auch im hierarchischen und genuin nicht partizipationsorientierten System Schule ein.

## 1.2 Geschichtliche Aspekte

Schule und außerschulische Bildung blicken auf eine lange, je eigene Tradition zurück, die eine – auch im Vergleich zu anderen Ländern – spezifische Verhältnisbestimmung konstituieren. Als zentraler Anlass zunehmender

kooperativer Bemühungen von Jugendarbeit und Schule in jüngerer Zeit werden der erste internationale Schulleistungsvergleich PISA von 2001 und die nachfolgende Bildungsdiskussion betrachtet. Aufgrund unterdurchschnittlicher Leistungen deutscher Schüler und den nachgewiesenen Selektionsmechanismen des Schulsystems ergaben sich weitreichende schulische Reformbestrebungen (vgl. BMFSFJ 2005: 80–81). Im Zuge dessen erlebte auch die schulbezogene Jugendarbeit einen enormen Aufschwung, beispielsweise durch Kooperationen im Rahmen der Ganztagsschulentwicklung oder im Bereich der Bildungslandschaften.

In der gesamten Diskussion spielen die aktuellen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen eine entscheidende Rolle. Dazu gehören unter anderem der demografische Wandel, Finanzierungsdebatten im Feld von Bildung und Jugendhilfe, der Übergang zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft sowie veränderte Familienstrukturen und Erwerbsverhältnisse. Zusätzlich ergeben sich durch die Internationalisierung und Globalisierung neue Kompetenzanforderungen an das Individuum, was neben den anderen genannten Faktoren zu einem veränderten Qualifizierungsauftrag der Schule führt (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 197; Konsortium Bildungsberichterstattung 2014).

Aus heutiger Perspektive scheint die Antwort auf die Bildungsdiskussion nach 2001 und die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zumindest aus schulstruktureller Perspektive gefunden zu sein – die Ganztagsschule. Mehr als die Hälfte aller deutschen Schulen hat inzwischen ganztägige Angebote, welche ca. von einem Drittel der Schüler wahrgenommen werden. Die Begründung für diesen fundamentalen Wandel des Schulsystems wurde allerdings nicht nur pädagogisch geführt, sondern auch aus ökonomischen Gründen: Um Eltern die (doppelte) Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, müssen verlässliche Betreuungsangebote in Kindertagesstätte und Schule bereitgestellt werden. Viele Fragen im Kontext der Ganztagsschulentwicklung bedürfen noch intensiver Analysen und Entwicklungen: Das kindliche Wohlbefinden, der Ausgleich sozialer Disparitäten, der verantwortungsbewusste Umgang mit Zeitressourcen, das Verhältnis von schulischer und außerschulischer Bildung und die Partizipation sind wichtige Stichworte, die in diesem Kontext debattiert werden (vgl. BMFSFJ 2013: 12). Für Jugendverbände gilt das Engagement im Rahmen der Ganztagsschule als zentrale Zukunftsfrage: „Wenn die ehrenamtlich organisierten Felder der Kinder- und Jugendarbeit ihre Eigenständigkeit bewahren wollen und sich nicht am gesellschaftlichen Großprojekt Bildung in verbindlicher Form, etwa in der Kooperation mit Schule im Rahmen der Ganztagsschule beteiligen, droht ihnen auf Dauer ein gesellschaftlicher Bedeutungsverlust und eine Abdrängung in eine Nischenexistenz“ (Rauschenbach et al. 2010: XIV).

Unbestritten ergibt sich durch die rasante Zunahme von Ganztagschu-

len eine Tendenz der staatlichen und öffentlichen Verantwortungsübernahme für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen (vgl. BMFSFJ 2013: 255). In diesem Prozess des „Aufwachsens in öffentlicher Verantwortung“ könnte der schulbezogenen Jugendarbeit freier (und damit auch kirchlicher) Träger eine besondere Bedeutung zukommen. Der 14. Kinder- und Jugendbericht weist der Zivilgesellschaft als Träger privater Verantwortung im öffentlichen Raum einen wichtigen Ort zwischen dem Privatbereich und dem Staat zu (BMFSFJ 2013: 76). In der Zivilgesellschaft aber sind wertorientierte Institutionen wie die Kirchen auch durch inhaltliche Leitbilder bestimmt. So begegnet der missionarische Anspruch kirchlicher Arbeit dem Auftrag der Erziehungsverantwortung im öffentlichen Raum, was notwendigerweise zu inhaltlichen Debatten führt.

### 1.3 Systemvoraussetzungen von Jugendarbeit und Schule

Die Funktion von Schule lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: „Schule soll [...] durch Unterricht Kenntnisse und Fertigkeiten zur Reproduktion des kulturellen Systems vermitteln (Qualifikation), sie soll die Schülerschaft nach ihrem Leistungsvermögen selektieren (Selektion) und durch die Vergabe von Noten und Schulabschlüssen gesellschaftliche Entwicklungschancen zuweisen (Allokation) sowie darüber hinaus durch die Vermittlung von Normen und Werten zur Reproduktion des gesellschaftlichen Wertesystems und zur Stabilisierung bestehender (Herrschafts-)Verhältnisse beitragen (Integration)“ (Olk/Bathke/Hartnuß 2000: 14–15). Charakteristisch für die Jugendarbeit ist dagegen die Befähigung zur Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung (§ 11 SGB VIII). Die Strukturprinzipien der Jugendarbeit sind unter anderem durch Freiwilligkeit, den Verzicht auf Leistungszertifikate und inhaltliche Curricula, Interessenorientierung und Partizipation gekennzeichnet (vgl. Sturzenhecker/Richter 2012: 469). Davon ausgehend muss auch das Bildungsverständnis von Schule und Jugendarbeit unterschieden werden. Eine einflussreich gewordene Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums von 2001 unterscheidet drei Bildungsmodalitäten:

- Die *formelle* Bildung wird den Schul-, Ausbildungs- und Hochschulsystemen zugeordnet. Kennzeichnend sind die verpflichtende Teilnahme, hierarchische Strukturierung und zeitliche Kontinuität, mit dem Ziel Leistungszertifikate zu erlangen.
- Davon wird die *nicht formelle* oder *non-formale* Bildung unterschieden, die zwar auch organisierte Bildung darstellt, im Gegensatz zur formellen Bildung und insbesondere der Schule aber auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruht.

- Sowohl formelle und nicht formelle Bildung bauen auf der *informellen* Bildung auf. Darunter versteht man alle ungeplanten und nicht intendierten Bildungsprozesse, wie sie sich im Alltag durch Interaktionen mit Familie, Freunden, Gleichaltrigen, Nachbarn, Lehrern usw. ergeben.

Das Bundesjugendkuratorium stellt abschließend dar, dass nur in der Zusammenschau aller drei Arten ein ganzheitlicher Ansatz von Bildung erzeugt werden kann (vgl. Bundesjugendkuratorium 2002: 164–165). In den Jahren nach dem PISA-Schock wurde zunehmend erkannt, dass Kompetenzen, die im non-formalen Bildungsbereich im Sinne der „Alltagsbildung“ erworben werden (beispielsweise soziale Kompetenzen und die Fähigkeit zur Selbstorganisation), häufig die formale Bildungsbereitschaft allererst herstellen (vgl. Rauschenbach 2009). Bei der Kooperation von Jugendarbeit und Schule kommen die beiden Modalitäten der formellen und der nicht formellen Bildung miteinander in Berührung – was insbesondere bei der Frage nach der Freiwilligkeit der Angebote häufig zu Problemen und Missverständnissen führt.

#### 1.4 Empirische Erkenntnisse

Zur Kooperation von (missionarischer) Jugendarbeit und Schule liegen bislang nur wenige empirische Studien vor (vgl. allgemein auch Henschel et al. 2009, Schröder/Leonhardt 2011 sowie Hisleiter/Sommer 2013). Da die Schulpolitik in der Hoheit der Bundesländer liegt, führt der Föderalismus nicht nur zu einer immer uneinheitlicheren Vielfalt von Schultypen, sondern auch zu bundeslandspezifischen Regelungen hinsichtlich der Kooperation von Jugendarbeit und Schule. Dementsprechend beziehen sich auch die vorliegenden Studien zumeist nur auf ein Bundesland. Einige ausgewählte Ergebnisse werden im Folgenden expliziert:

Die Ergebnisse einer Studie in Nordrhein-Westfalen zeigen, dass Kooperationen im Allgemeinen kein neues Thema sind. Die Mehrheit der Befragten gab an, dass bereits langjährige Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule bestehen und diese auch noch ausgebaut werden sollen. Als Anlass der Kooperation wird sowohl die Anfrage seitens der Schule als auch ein identifizierter Bedarf seitens der Jugendarbeit genannt. Von einer manchmal befürchteten Vereinnahmung durch die Schule oder einem Profilverlust der Jugendarbeit kann hier nicht gesprochen werden. Für die Jugendarbeit ergeben sich durch die Kooperation positive Effekte, wie z. B. der Zugang zu neuen Zielgruppen, die ohne die Schule nicht erreicht würden, und eine stärkere Vernetzung im Sozialraum, wodurch eine höhere Legitimation der Jugendarbeit erfolgt (vgl. Deinet et al. 2010: 67–68). Eben-

falls aus Nordrhein-Westfalen stammt eine kleine Studie zur Kooperation zwischen Schulen und kirchlichen Akteuren (Gärtner/Könemann 2013). Auch hier überwiegen die positiven Aspekte der Kooperation, allerdings berichten die befragten Religionslehrkräfte, dass trotz gelingender Kooperationsprojekte nur selten Jugendliche dadurch dauerhaft in einer Kirchengemeinde aktiv werden.

Auch die groß angelegte Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) gibt Hinweise zum Thema schulbezogene Jugendarbeit. Hier wird die Jugendhilfe (allerdings eher im Blick auf Jugendsozialarbeit) generell als wichtiger Partner der Schule gesehen, mit ihren Angeboten könne sie vor allem benachteiligte Kinder professionell fördern, was sich durch den überdurchschnittlichen Einsatz von pädagogischem Fachpersonal belegen lasse (vgl. Arnoldt 2008: 104). Wie oben beschrieben, zeigt auch die StEG-Studie die positiven Effekte von Kooperationen auf. Jedoch wurde noch nicht untersucht, wie sich die Ganztagschulentwicklung auf die nicht kooperierenden Träger auswirkt. Für diese kann es durchaus zu negativen Entwicklungen kommen, da z. B. aus Sicht der befragten Eltern Abmeldungen ihrer Kinder von außerschulischen Aktivitäten durch den Besuch der Ganztagschule nötig wurden (vgl. Züchner 2008: 345–346). Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich eine dringende Notwendigkeit, die Folgen der Ganztagschulentwicklung für nicht kooperierende Träger der Jugendarbeit zu untersuchen.

Eine der wenigen Studien aus dem kirchlichen Bereich, aus denen sich die Dynamik in der Entwicklung der letzten Jahre ablesen lässt, ist die Studie „Jugend zählt“ aus Baden-Württemberg (Ilg/Heinzmann/Cares 2014). Die darin veröffentlichten Daten machen deutlich, dass das Anwachsen der Wochenzeit, die Jugendliche in der Schule verbringen, mit einem enormen Wachstum schulbezogener Angebote seitens der Kirchengemeinden und kirchlichen Jugendverbände einhergeht. Innerhalb von sieben Jahren wuchs in Baden-Württemberg die Zahl der erreichten Jugendlichen in der schulbezogenen Arbeit um 141 %. Da die regelmäßige Gruppenarbeit (in Relation zu den sinkenden demografischen Jahrgangsstärken) weitgehend stabil blieb, kann dieses Ergebnis auch als ein Hinweis darauf gesehen werden, dass schulbezogene Ansätze nicht notwendigerweise zulasten der außerschulischen Arbeit geschehen muss, sondern der Jugendarbeit hier ein weiteres Feld zuwächst. Eine zentrale Frage ist allerdings die nach dem Personal: Anders als die weitgehend ehrenamtlich verantwortete klassische Jugendarbeit bedarf es bei Schulkooperationen in der Regel eines hauptamtlichen Brückenbauers, schon alleine um die im System Schule erforderliche Verlässlichkeit zu gewährleisten. Wenn der Ausbau schulbezogener Angebote also nicht die wenigen vorhandenen hauptamtlichen Kräfte vollständig absorbieren und damit die außerschulische Arbeit vor die Existenzfra-

ge stellen soll, dann bedarf es einer eigenen Finanzierungsstrategie für die schulbezogene Jugendarbeit. Die Studie aus Baden-Württemberg verweist hierbei auf die in diesem Bundesland neu eingeführte Möglichkeit, dass Schulen zusätzliche Lehrerwochenstunden für den Ganztagsbetrieb in Geld umwandeln und außerschulischen Partnern zur Finanzierung von Hauptamtlichenstellen zur Verfügung stellen können („Monetarisierung“). Die Kirchen in Baden-Württemberg haben in ökumenischer Gemeinsamkeit diesen Ansatz aufgenommen und fördern entsprechende Kooperationen.<sup>1</sup> Solche Ansätze dürften zukunftsweisend sein und scheinen aus politischer Sicht auch sinnvoll, da die Finanzierung von Ganztagsbildung eine Aufgabe des Schul- und nicht des Sozialressorts darstellt – auch wenn die Jugendhilfe hier mit im Spiel ist.

### 1.5 Strukturen und Organisationen evangelischer schulbezogener Jugendarbeit

Schulbezogene Jugendarbeit findet sich grundsätzlich bei fast allen Trägern christlicher Jugendarbeit, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Einen dezidierten Schwerpunkt auf diesem Feld setzen im bundesweiten evangelischen Kontext vor allem zwei Dachverbände: die Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES) und der „Schülerzweig“ der Studentenmission in Deutschland (SMD). Die AES<sup>2</sup> ist der Zusammenschluss der verschiedenen landeskirchlichen Schülerarbeiten und gehört strukturell zur Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej). Die AES steht in der Tradition der BK-Bewegung, also der Bibelkränzchen aus dem 19. Jahrhundert. Im Zuge der Polarisierungsdebatte der evangelischen Jugendarbeit in den 1970er-Jahren profilierte sich die AES als emanzipatorische Bewegung mit einer kritischen Haltung zu missionarischen Ansätzen und zur Bibelfrömmigkeit. Schwerpunkt der Mitgliedsverbände sind insbesondere „Tage der Orientierung“, die je nach Landeskirche auch als „Tage Ethischer Orientierung“ firmieren.

Die Schüler-SMD<sup>3</sup> sieht ihren Schwerpunkt in der Begleitung von Schülerbibelkreisen. Durch Reisesekretäre und die Durchführung von Sommerfreizeiten werden Schülerinnen und Schüler ermutigt, ihr Christsein auch am „Arbeitsplatz Schule“ zu leben. Der missionarische Grundansatz der Schüler-SMD wird auch in der Initiative der „Schulbeweger“ deutlich, bei der die traditionellen Abkürzungsbuchstaben der Schülerbibelkreise SBK neu interpretiert werden im Sinne eines (missionarischen) Dreischritts

<sup>1</sup> vgl. [www.ganztag.de](http://www.ganztag.de)

<sup>2</sup> [www.aes-verband.de](http://www.aes-verband.de)

<sup>3</sup> [www.smd.org](http://www.smd.org)

„sehen – beten – konkret handeln“ (Gerschagen/Stamme 2010). Die Geschichte beider Dachverbände wird ausführlich in der Dissertation von Maria Stettner „Missionarische Schülerarbeit“ (1999) behandelt. Eine Zusammenarbeit beider Dachorganisationen gibt es lediglich in der Württembergischen Landeskirche<sup>4</sup>. Weitere Organisationen und gelungene Praxisbeispiele sind in Metz/Ocker 2012 zusammengestellt.

## 2. Missionarisch arbeiten an der Schule – selbstverständlich oder unmöglich?

Kontroverse Debatten im Kontext evangelischer schulbezogener Jugendarbeit beziehen sich vor allem auf die Vereinbarkeit von missionarischer Arbeit mit einer pluralistischen (Schul-)Gesellschaft. Der vorliegende Abschnitt legt zunächst die Spannung dar und formuliert dann einige Orientierungen für missionarische schulbezogene Jugendarbeit.

### 2.1 Mission als Kennzeichen evangelischer Jugendarbeit – theologische Orientierungen

Mission ist für die Kirche, und damit auch für evangelische Jugendarbeit, unverzichtbar. „Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen“ (Mission:Respekt 2011: 1). Mit dieser Aussage aus dem Konsenspapier diverser Kirchen und Werke „Mission Respekt“ ist eine wichtige Grundlage der missionarisch orientierten schulbezogenen Jugendarbeit gelegt.

Nach biblischem Verständnis ist die Mission, die der weltweiten Kirche und damit auch der christlichen Jugendarbeit anvertraut ist, kein eigener Entschluss der Menschen oder der Kirche, sondern sie geschieht im Auftrag: „Geht in die ganze Welt und verkündet allen Menschen die gute Botschaft“ (Mk 16,15; nach der Übersetzung „Neues Leben“). Im Beitrag von Karcher/Zimmermann des vorliegenden Handbuchs wurde bereits das Verständnis von Mission näher beleuchtet. Wichtig für die Verbindung von Mission und Jugendarbeit ist der Missionsbefehl (Mt 28,18–20). Dort sendet der Auferstandene seine Jünger aus, um in allen Völkern die Menschen zu Jüngern zu machen. Die Mission Gottes soll durch die Christinnen und Christen weitergesagt werden.

<sup>4</sup> [www.schuelerarbeit.de](http://www.schuelerarbeit.de)

Somit ist die Mission kein Arbeitsbereich unter vielen, sondern sie ist „Sache der ganzen Kirche“ (EKD 2015: 54). Seit der EKD-Synode 1999 gilt das Thema Mission in der evangelischen Kirche auch jenseits der evangelikal-Gruppierungen wieder als hoffähig. „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen“, so führte der Theologe Eberhard Jüngel in die Tagung ein (Jüngel 1999). Entsprechend diesem Missionsverständnis ist auch die evangelische Jugendarbeit als Teil der weltweiten Kirche ein Teil des Sendungsauftrages Gottes hin zu den Menschen. Unabhängig davon, in welcher Form diese Jugendarbeit sich manifestiert, ob in klassischen Jugendgruppen, auf Freizeiten, in sozialen Angeboten oder in der Schule, ihr Ziel ist es immer, der Liebe Gottes Gestalt zu verleihen. „Jugendarbeit ist grundsätzlich gesandte Jugendarbeit – sie hat eine ihr von Gott aufgetragene Mission. Damit ist sie von ihm zu jungen Menschen in deren konkrete Lebenssituation geschickt. Während ihre Mission mit der Guten Nachricht bleibenden und grundsätzlichen Charakter hat, ist die Situation der Jugendlichen offen und variabel“ (Metz/Ocker 2012: 14). Somit ist der evangelischen Jugendarbeit auch an der Schule einerseits ihr Auftrag gegeben, andererseits eine große Freiheit zuerkannt, um angemessene Formen und Angebote zu finden, in denen Jugendliche in ihren Lebenswelten das Evangelium erleben können.

Das Ziel einer solchen Arbeit liegt darin, dass Gottes Freundlichkeit in den Lebenswelten junger Menschen Gestalt gewinnt. Dieses „Gestalt-Gewinnen“ meint, dass Liebe, Hoffnung, Freiheit und Vergebung erlebbar werden und sich im Leben Einzelner und in einer sich verändernden Gesellschaft positiv auswirken.

Aus der „missio dei“, die sich in der Bewegung Gottes auf die Welt zu äußert, ergibt sich die Geh-Struktur auch für missionarische Jugendarbeit. Zu solchem Hingehen gehört es, Schüler/-innen in ihren Lebenswelten aufzusuchen, ihre Fragen und Sorgen zu teilen, jeden Menschen ohne Vorurteile anzusehen, offen zu sein auch für neue Menschen und fremde Ansichten. Deshalb umfasst christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt nach dem Konsenspapier „Mission Respekt“ auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Mission:Respekt 2011: 5). Der Auftrag aus dem Jeremiabuch „Suchet der Stadt Bestes“ wird im Kontext einer missionarischen schulbezogenen Jugendarbeit häufig auf das „fremde Terrain“ Schule übertragen mit der Aufforderung: „Suchet der Schule Bestes und betet für sie zum Herrn“ (vgl. Metz/Ocker 2012: 15–21). Hier kommt ein weiter Missionsbegriff ins Spiel: Denn das Beste für die Stadt (bzw. Schule) zu suchen, ist nicht nur ein geistlicher Auftrag (auch wenn das Gebet ausdrücklich damit verbunden ist), sondern beinhaltet auch einen ganz praktischen und diakonischen Auftrag. Es geht darum, das Miteinander, politi-

sche Fragen, Gerechtigkeit, Bildung, Diakonie – ja: alle Lebensbereiche – so mitzugestalten und zu prägen, dass es zum Besten für die Menschen wird.

Evangelische Jugendarbeit ist dementsprechend nicht zum Selbstzweck an der Schule, sondern mit dem Ziel, dass sie durch ihr Handeln, durch Angebote, Beziehungen und Wirken zum Besten der Schule wirkt. So gewinnt Gottes Freundlichkeit und Liebe in der schulischen Lebenswelt Gestalt. „Wenn Jugendarbeit ‚Schule macht‘, egal durch wen und in welcher Form, bleibt dies auf Dauer nicht ohne Auswirkung auf die Schule und ihre Menschen. Als ‚Salz und Licht‘ der Schulwelt wird Jugendarbeit, oft nur im Kleinen und kaum sichtbar, manchmal vielleicht auch im größeren Stil, die Menschen, die Atmosphäre und vielleicht in einzelnen Punkten sogar das individuelle Bildungsverständnis einer Schule verändern“ (Metz/Ocker 2012: 21). In diesem Verständnis und mit dieser von Nächstenliebe geprägten Haltung wird deutlich, dass ein missionarisches Anliegen nicht im Widerspruch zum Selbstverständnis einer religiös pluralen Schule steht. Inwiefern dies auch aus rechtlicher Perspektive anschlussfähig ist, wird im folgenden Abschnitt deutlich.

## **2.2 Weltanschauliche Neutralität: Rechtliche Vorgaben und schulisches Selbstverständnis**

Die Religionsfreiheit aus Artikel 4 des Grundgesetzes bietet den rechtlichen Rahmen für die Frage nach missionarischer Jugendarbeit an der Schule. Die Religionsfreiheit ist nämlich nicht nur als Recht auf die Freiheit *von* Religion, sondern auch als Freiheit *zur* Religionsausübung definiert. Da für den christlichen Glauben ein missionarisches Grundverständnis zum Kern des Glaubens gehört, entsteht hieraus eine Spannung zwischen der negativen und der positiven Religionsfreiheit. Das staatliche Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland ist so gefasst, dass sich der Staat keine Religion selbst zu eigen macht, insofern also „weltanschaulich neutral“ bleibt. Das gilt auch für seine Organe und Institutionen, also insbesondere die Schule. In mehreren Urteilen hat das Bundesverfassungsgericht diese Verhältnisbestimmung beschrieben: „Die dem Staat gebotene religiös-weltanschauliche Neutralität ist indes nicht als eine distanzierende im Sinne einer strikten Trennung von Staat und Kirche, sondern als eine offene und übergreifende, die Glaubensfreiheit für alle Bekenntnisse gleichermaßen fördernde Haltung zu verstehen. Art. 4 Abs. 1 und 2 GG gebietet auch in positivem Sinn, den Raum für die aktive Betätigung der Glaubensüberzeugung und die Verwirklichung der autonomen Persönlichkeit auf weltanschaulich-religiösem Gebiet zu sichern“ (BVerfGE 41, 29 [49]; 93, 1 [16]). „Die Schule ist der Ort, an dem unterschiedliche religiöse Auffassungen unausweichlich aufeinandertreffen und wo sich dieses Nebeneinander in

besonders empfindlicher Weise auswirkt. Ein tolerantes Miteinander mit Andersgesinnten könnte hier am nachhaltigsten durch Erziehung geübt werden. Dies müsste nicht die Verleugnung der eigenen Überzeugung bedeuten, sondern böte die Chance zur Erkenntnis und Festigung des eigenen Standpunkts und zu einer gegenseitigen Toleranz, die sich nicht als nivellierender Ausgleich versteht (vgl. BVerfGE 41, 29 [64]). Es ließen sich deshalb Gründe dafür anführen, die zunehmende religiöse Vielfalt in der Schule aufzunehmen und als Mittel für die Einübung von gegenseitiger Toleranz zu nutzen, um so einen Beitrag in dem Bemühen um Integration zu leisten“ (BVerfGE 108,282 B.II.6 a).

Die weltanschauliche Neutralität der Schule darf daher also nicht so verstanden werden, dass die Schule als ein Raum zu konzipieren sei, der frei von religiösen Bezügen bleibt (Sterilität). Vielmehr ist die vom Gesetzgeber intendierte Zielrichtung eine Schule, die Raum für unterschiedliche Weltanschauungen bietet und einen geordneten und freiheitlichen Umgang mit konkurrierenden Wahrheitsansprüchen gewährleistet (Pluralität). Im Blick auf eine missionarisch ausgerichtete schulbezogene Jugendarbeit hat die Schule dafür zu sorgen, dass Schüler/-innen nicht durch religiöse Betätigungen anderer bedrängt werden. Gleichzeitig muss aber gewährleistet sein, dass religiöse Äußerungen, sofern diese anderen nichts aufoktroieren, auch im Schulbereich möglich sind.

### **2.3 Orientierung in der Pluralität: Ein mögliches christliches Selbstverständnis für die Gleichzeitigkeit von missionarischem Anspruch und „Pluralismus aus Prinzip“**

In ihrer vielbeachteten Denkschrift „Religiöse Orientierung gewinnen“ hat die Evangelische Kirche in Deutschland sich mit dem Stellenwert von Religion an der Schule auseinandergesetzt (EKD 2014). Als ein zentrales Bildungsziel des evangelischen Religionsunterrichts und kirchlicher Angebote an der Schule insgesamt wird dort die Pluralitätsfähigkeit hervorgehoben, die wiederum eine eigene religiöse Orientierung voraussetzt. In theologischer Hinsicht wird dabei unter Berufung auf Theologen wie Wolfgang Huber, Eilert Herms und Christoph Schwöbel auf eine Haltung verwiesen, die aus evangelischer Perspektive einen „Pluralismus aus Prinzip“ vertritt: „Ein konstruktiver Umgang mit Pluralität kann weder in einer Gleichgültigkeit gegenüber allen Unterschieden bestehen noch in einem Rückzug von der Pluralität dadurch, dass nur noch die eigene Wahrheit gesehen wird.“ (EKD 2014: 60). Dies gilt ausdrücklich auch für die Zusammenarbeit zwischen evangelischer Jugendarbeit und Schule (vgl. EKD 2014: 93; 112). Im Sinne von Artikel 4 GG „kann die Inanspruchnahme der Glaubens- und Religionsfreiheit nicht unter Berufung auf eine abstrakte Gefahr oder auf

die Neutralität des Staates aus dem Schulleben verbannt oder auf den Religionsunterricht beschränkt werden“ (EKD 2014: 120).

Als hilfreiches Prinzip für einen toleranten Umgang miteinander, der auch im Raum der Schule Positionalität ermöglicht, gilt der 1976 entstandene „Beutelsbacher Konsens“ (Wehling 2015). Die dort benannten Prinzipien, also das Überwältigungsverbot, das Kontroversitätsgebot und die Schülerorientierung, markieren einen Rahmen, dem sich auch eine evangelisch verantwortete missionarische Arbeit verpflichtet weiß: Kein Schüler soll sich genötigt fühlen, den Glauben anzunehmen, zugleich soll die gute Nachricht des christlichen Glaubens aber auch im Schulkontext vorkommen können.

Für die praktische schulbezogene Jugendarbeit wurden im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg zehn Thesen entwickelt, die Orientierung auch für die Missionsfrage bieten. Dort wird unter anderem formuliert: „Jugendarbeit sucht das Beste für junge Menschen – nicht für sich selbst. Jugendarbeit befasst sich mit dem Thema ‚Jugendarbeit und Schule‘ nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie das Beste für Kinder und Jugendliche will. Geprägt von der besten Nachricht der Welt, dem Evangelium von Jesus Christus, macht sich evangelische Jugendarbeit auf den Weg an die Orte, wo sich Jugendliche aufhalten – dazu gehört immer mehr die Schule. [...] Der Bezug zum christlichen Glauben gehört untrennbar zur evangelischen Jugendarbeit. Zugleich bejaht sie die religiöse Vielfalt, die es an Schulen gibt, und wendet sich an Kinder und Jugendliche aus allen religiösen und nicht religiösen Hintergründen. Im gemeinsamen Nachdenken über wesentliche Fragen des Lebens (der Frage nach Gott, nach gelingender Gemeinschaft, nach dem Sinn des Lebens) besteht die besondere Stärke evangelischer Jugendarbeit. Antworten auf solche Fragen werden personal erlebbar durch Menschen mit erkennbarem Profil. Zu einem zeitgemäßen evangelischen Selbstverständnis zählt die Bereitschaft und Fähigkeit, mit Offenheit und klarer Identität den interreligiösen Dialog zu suchen“ (EJW 2012).

### 3. Umsetzungsbeispiele

Die Umsetzungsformen der schulbezogenen Jugendarbeit spiegeln eine große Vielfalt wider und reichen von klassischen Gruppenstunden über Einzelprojekte bis hin zu mehrtägigen Fahrten. Diese Vielfalt bedeutet einerseits einen großen Reichtum, sorgt andererseits aber dafür, dass schulbezogene christliche Jugendarbeit im Gegensatz zu schulbezogenen Angeboten von Sport- oder Musikvereinen weniger eindeutig nach außen beschreibbar ist und einer mangelnden Wiedererkennbarkeit unterliegt. Einige wichtige Arbeitsformen sollen im Folgenden exemplarisch benannt werden.

### 3.1 Tage der Orientierung / Tage Ethischer Orientierung

Eine Schülergruppe (oft eine ganze Klasse) fährt für einige Tage an einen besonderen Ort, beispielsweise ein Kloster, um sich dort mit Fragen der Lebensorientierung auseinanderzusetzen. Die Leitung solcher Tagungen wird zumeist von Honorarkräften (oft Studierende) erbracht, die aus der Jugendarbeit stammen und mit entsprechenden partizipativen Methoden arbeiten. Der christliche Glaube wird hier zumeist in Form freiwilliger Angebote (Andachten, Gottesdienste) eingebracht. Das Ziel solcher Tagungen liegt darin, dass Schüler/-innen sich in der vertrauten Gemeinschaft, aber abseits des leistungsorientierten Schulsystems mit Grundfragen des Lebens und Glaubens auseinandersetzen.

### 3.2 Schülerbibelkreise und andere christliche Schülergruppen

Bibelkreise an Schulen gehören zu den ältesten Formen der Jugendarbeit und sind seit Mitte des 19. Jahrhunderts verbürgt. Die heutigen Schülerbibelkreise nehmen diese Tradition auf und verstehen sich selbstbewusst als eine der wenigen Gruppen an der Schule, die ganz auf Schülerinitiative beruhen (vgl. Röber/Schmidt in diesem Band). In diesen Kontext gehören auch Gebetsinitiativen, Schulbewegergruppen und ähnliche Schülergruppen. Manche dieser Gruppen werden von Kirchengemeinden oder Jugendverbänden unterstützt, andere dagegen sind völlig autonom an der Schule organisiert.

### 3.3 Gewaltpräventionsprojekte und andere Formen des „Werte-Lernens“

Dem Thema Wertebildung kommt in den Schulen eine hohe Aufmerksamkeit zu. Hier gelten Kirchen und christliche Jugendgruppen aufgrund ihrer Wertegebundenheit als natürliche Partner. So stammt eines der ältesten Gewaltpräventionsprojekte in Deutschland, das Projekt „Schritte gegen Tritte“, aus dem kirchlichen Bereich. Je nach Bundesland gibt es verschiedene weitere Formen der Wertebildung in Kooperation mit der Jugendarbeit, beispielsweise das ökumenisch getragene und staatlich mitfinanzierte Schülermentorenprogramm in Baden-Württemberg ([www.schuelermentor.de](http://www.schuelermentor.de), Dücker/Röber/Steinestel 2010).

### 3.4 Schulgottesdienste

Gottesdienste im schulischen Kontext sind fast an allen Schulen üblich, befinden sich aber oftmals im Umbruch. Neben Schulgottesdiensten (Veranstaltung der Schule) und Schülergottesdiensten (Veranstaltung einer Religionsgemeinschaft, unterstützt von der Schule) entstehen vermehrt interreligiöse

oder „religiös neutrale“ Feiern an den Schulen. Die Teilnahme an Schul- und Schülergottesdiensten ist in jedem Fall freiwillig, muss zugleich aber den Schülern ermöglicht werden. Typische Anlässe für Schulgottesdienste sind Einschulung, Schuljahresbeginn und -ende, Advent und Weihnachten, der Buß- und Betttag oder besondere Daten der Schule (z. B. Jubiläum).

### **3.5 Interreligiöser Dialog im Lebensraum Schule**

Von zunehmender Bedeutung sind Angebote des interreligiösen Dialogs an der Schule. Oftmals fehlt es der evangelischen Jugendarbeit hier noch an bewährten Formen sowie an institutionellen Partnern. Gute Erfahrungen werden mancherorts damit gemacht, neben den christlichen Festen wie Weihnachten und Ostern auch die islamischen Feste, beispielsweise das Zuckerfest zum Ende des Ramaddan, zu feiern. Die christliche Jugendarbeit kann und sollte solche religiösen Lebensäußerungen anderer Religionen wohlwollend begleiten und organisatorisch unterstützen, die inhaltliche Füllung muss aber durch Vertreter/-innen der jeweiligen Religion selbst erfolgen.

## **4. Zusammenfassung und Ausblick**

Die schulbezogene Jugendarbeit kann aktuell als eines der dynamischsten Felder christlicher Jugendarbeit gelten, sowohl im Blick auf ihre zahlenmäßige Verbreitung als auch im Blick auf die damit zusammenhängenden Debatten um Mission, Toleranz und Interreligiosität. Aufgrund des wachsenden Zeitanteils, den Jugendliche an der Schule verbringen, wird sich die öffentliche Wahrnehmung zukünftig eher noch stärker auf die schulbezogenen Jugendarbeitsformen richten. Zugleich bleibt der „eigentliche“ Ort der Jugendarbeit auch weiterhin außerschulisch.

Eine der wichtigen Zukunftsfragen der Jugendarbeit wird also darin bestehen, die Präsenz im Schulkontext auszubauen, ohne ihren angestammten Wirkungsbereich in der außerschulischen Jugendbildung zu vernachlässigen. Eine Schlüsselfrage liegt hierbei in der Finanzierung der schulbezogenen Angebote, bei denen ein ungleich größerer hauptamtlicher Anteil erforderlich ist als in der klassischen Jugendarbeit. Für eine missionarische Jugendarbeit stellt die Schule als zentraler gesellschaftlicher Ort den Bereich dar, in dem alle Jugendlichen angesprochen werden können, in dem zugleich aber besonders sensibel auf unterschiedliche religiöse und areligiöse Prägungen eingegangen werden muss. Als zentraler Lebensraum von Jugendlichen wird die Schule auch weiterhin ein Ort sein, an dem Jugendarbeit mit ihren Eigenarten und ihren großen Chancen präsent sein will und muss.

*Literatur*

- Appel, Stefan/Rutz, Georg (2009): Handbuch Ganztagschule. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Arnoldt, Bettina (2008): Öffnung von Ganztagschule. In: Holtappels, Heinz-Günter/Klieme, Eckhard/Rauschenbach, Thomas/Stecher, Ludwig (Hrsg.): Ganztagschule in Deutschland. Weinheim/München: Juventa. S. 86–105.
- BMFSFJ (2005) = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Online unter: [www.bmfsfj.de/doku/Publicationen/kjb/data/download/kjb\\_060228\\_ak3.pdf](http://www.bmfsfj.de/doku/Publicationen/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf) (Abruf 23.05.2015).
- BMFSFJ (2013) = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Vierzehnter Kinder- und Jugendbericht. Online unter: [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,proper ty=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,proper ty=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) (Abruf 23.05.2015).
- Bundesjugendkuratorium (2002): Zukunftsfähigkeit sichern! – Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe. In: Münchmeier, Richard/Otto, Hans-Uwe/Rabe-Kleberg, Ursula (Hrsg.): Bildung und Lebenskompetenz. Opladen: Leske + Budrich. S. 159–173.
- Deinet, Ulrich/Icking, Maria/Leifheit, Elisabeth/Dummann, Jörn (2010): Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Dücker, Fine/Röber, Franz/Steinestel, Karin (Hrsg.) (2010): Praxishandbuch zur Schülermentoren-Ausbildung „Soziale Verantwortung lernen“ in Kooperation von Jugendarbeit und Schule. Stuttgart: buch+musik.
- EJW (2012) = Evangelisches Jugendwerk in Württemberg: Jugendarbeit und Schule. Thesenpapier der ejw-Denkwerkstatt Zukunft. Online unter: [www.ejwue.de/fileadmin/ejwue/denkwerkstatt/Jugendarbeit\\_Schule\\_final.pdf](http://www.ejwue.de/fileadmin/ejwue/denkwerkstatt/Jugendarbeit_Schule_final.pdf) (Abruf 04.09.2015).
- EKD (2014) = Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hrsg.): Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Online unter: [www.ekd.de/religionsunterricht](http://www.ekd.de/religionsunterricht) (Abruf 20.08.2015).
- EKD (2015) = Evangelische Kirche in Deutschland: Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Online unter: [www.ekd.de/EKD-Texte/christlicher\\_glaube.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/christlicher_glaube.html) (Abruf 20.08.2015).
- Gängler, Hans (2005): Jugendverbände und Jugendpolitik. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 894–903.
- Garschagen, Julia/Stamme, Markus (Hrsg.) (2010): Schulbeweger. Der Kurs. Wenn Jesus Schüler bewegt – Material für Teenager- und Jugendgruppen. Murg: Verlag der Francke-Buchhandlung.
- Gärtner, Claudia/Könemann, Judith (2013): Religion and All-Day Schools: Impact of All-Day Schools on the Systems of School and Religion. *Journal of Empirical Theology*. Jg 26 (1). S. 63–86.
- Gutmann, Hans-Martin/Kuhlmann, Birgit/Meuche, Katrin (2014): Praxisbuch Schulseelsorge. Göttingen: V&R.

- Henschel, Angelika/Krüger, Rolf/Schmitt, Christof/Stange, Waldemar (Hrsg.) (2009): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hisleiter, Dagmar/Sommer, Kerstin (2013): Schulbezogene evangelische Jugendarbeit. In: Kaiser, Yvonne/Spenn, Matthias/Freitag, Michael/Rauschenbach, Thomas/Corsa, Mike (Hrsg.): Handbuch Jugend. Evangelische Perspektiven. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 433–436.
- Ilg, Wolfgang (2013): Jugendarbeit – Grundlagen, Prinzipien und Arbeitsformen. In: Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan (Hrsg.): Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 12–32.
- Ilg, Wolfgang/Heinzmann, Gottfried/Cares, Mike (2014): Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg. Stuttgart: buch+musik.
- Jüngel, Eberhard (1999): Referat zur Einführung in die Tagung der EKD-Synode 1999. Online unter: [www.ekd.de/synode99/referate\\_juengel.html](http://www.ekd.de/synode99/referate_juengel.html) (Abruf 20.08.2015).
- Kaupp, Angela/Bussmann, Gabriele/Lob, Brigitte/Thalheimer, Beate (Hrsg.) (2015): Handbuch Schulpastoral. Für Studium und Praxis. Freiburg: Herder.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Lange, Mirja/Wehmeyer, Karin (2014): Jugendarbeit im Takt einer beschleunigten Gesellschaft. Veränderte Bedingungen des Heranwachsens als Herausforderung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Maykus, Stephan (2013): Jugendarbeit und Schule. In: Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan (Hrsg.): Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 262–292.
- Metz, Heiko/Ocker, Markus (Hrsg.) (2012): So macht Jugendarbeit Schule. Wie Gemeinden an Schulen aktiv werden. Kassel: Born.
- Mission:Respekt (2011): Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Online unter: [www.missionrespekt.de/fix/files/Christliches-Zeugnis-Original.pdf](http://www.missionrespekt.de/fix/files/Christliches-Zeugnis-Original.pdf) (Abruf 17.08.2015).
- Olk, Thomas/Bathke, Gustav-Wilhelm/Hartnuß, Birger (2000): Jugendhilfe und Schule. Weinheim/München: Juventa.
- Rauschenbach, Thomas (2009): Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim/München: Juventa.
- Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan/Düx, Wiebken/Liebig, Reinhard/Pothmann, Jens/Züchner, Ivo (2010): Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Eine Expertise. Dortmund.
- Richter, André (2008): Geschichte der schulbezogenen Jugendhilfe. In: Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Wiesbaden: VS Verlag. S. 447–456.
- Stettner, Maria (1999): Missionarische Schülerarbeit. München: Utz-Verlag.
- Schröder, Achim/Leonhardt, Ulrike (2011): Wegweiser – Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule: Wie Jugendarbeit schulisches Lernen erweitert. Schwalbach im Taunus: Wochenschau Verlag.

- Sturzenhecker, Benedikt/Richter, Elisabeth (2012): Die Kinder- und Jugendarbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 469–476.
- Wehling, Hans-Georg (2015): Der Beutelsbacher Konsens: Entstehung und Wirkung. In: Schule im Blickpunkt 2014/2015 (3). S. 15–16. Vgl. [www.lpb-bw.de/beutelsbacher-konsens.html](http://www.lpb-bw.de/beutelsbacher-konsens.html) (Abruf 20.08.2015).
- Züchner, Ivo (2008): Ganztagschule und die Freizeit von Kindern und Jugendlichen. In: Holtappels, Heinz-Günter/Klieme, Eckhard/Rauschenbach, Thomas/Steher, Ludwig (Hrsg.): Ganztagschule in Deutschland. Weinheim/München: Juventa. S. 333–352.